

Grünberger Wochenblatt.

Zeitung für Stadt und Land.

41ster

Jahrgang.

Redaction:

Dr. W. Leppsohn in Grünberg.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an; in Grünberg die Expedition in den 3 Bergen. — Vierteljährlicher Pränumerationspreis: 7½ Sgr. Inserate: 1 Sgr. die dreizehnpaltene Corruszeile.

Politische Umschau.

Berlin. Das Ereigniß des Tages bilden, neben den Neben Grabows, die durch die Wiener Presse im Auszuge veröffentlichten Noten des Herrn v. Bismarck, die derselbe unterm 13. December v. J. nach Wien gerichtet hat. Die „Presse“ theilt auch zugleich einen Auszug aus der Antwort mit, welche der Minister des Aeußeren Graf Mensdorff am 21. December auf die beiden Preussischen Noten erlassen hat. Der Zwiespalt zwischen den beiden Kabinetten, den die officiösen preussischen Stimmen immer geleugnet haben, tritt dabei offen hervor. Herr v. Bismarck behandelt wesentlich drei Punkte. Erstens: das Verhalten Preußens bei dem Antrag auf Erledigung der Execution am Bunde. Zweitens: Seine Stellung zu den Mittel- und Kleinstaaten. Drittens: die Annexion. Graf Mensdorff antwortet ihm auf alle drei Punkte. Herr v. Bismarck sucht sein Nachgeben in Bezug auf den Antrag am Bunde als eine Freundlichkeit für Oesterreich darzustellen, worauf Graf Mensdorff bemerkt, daß dieselbe jedenfalls nicht der Art gewesen sei, um Oesterreich zum Danke zu verpflichten. Herr v. Bismarck knüpft an diese Auseinandersetzung den Vorschlag einer Machterweiterung Preußens und Oesterreichs am Bunde auf Kosten der Mittel- und Kleinstaaten, also den Dualismus. Graf Mensdorff weist diesen Vorschlag entschieden zurück, ohne dabei auf den für einen österreichischen Minister sehr lockenden reaktionären Gedanken einzugehen, den Herr v. Bismarck angeführt hat, nämlich, daß in den Mittelstaaten der Einfluß der Landesvertretungen auf die Regierungen eben so gebrochen werden müsse, wie er ihn in Preußen gebrochen habe. In Bezug auf die Annexion erklärt Graf Mensdorff, daß er sie nur gegen einen Territorialgewinn Oesterreichs, also etwa ein Stück von Schlesien, zulassen werde. Eine Folge dieser Erklärungen ist wohl die, daß die Thronrede ganz über die Annexion und über den deutschen Bund schweigt.

Es ist selbstverständlich, daß von Beschüssen, welche die Majorität unseres Abgeordnetenhauses über ihr Verhalten gefaßt hätte, noch nichts zu melden ist. Zunächst sind doch die wichtigeren Regierungs-Vorlagen abzuwarten, über deren Charakter die Thronrede uns bekanntlich durchaus im Dunkeln läßt, ja welche selbst vielleicht noch nicht ganz endgültig beschlossen sind. Wenigstens verlautet vielfach, daß in den letzten 48 Stunden vor der Landtags-Gründung wieder eine jener stillen Krisen und Wendungen stattgefunden habe, wie sie auch diesem Ministerium in Bezug auf Einflüsse des Hofes und besonders des Militärkabinetts nicht erspart sind. Herr von Bismarck soll, so sagt man, in seinem Thronrede-Entwurfe Concessionen in Bezug auf die Militärfrage angekündigt haben, welche den Beifall des Herrn v. Moos nicht erlangt hätten. Es liegt noch ein ungelichtetes Dunkel über den Vorgängen der letzten 48 Stunden. Allgemein ist die Furcht, daß die Feudal-Partei abermals den Sieg davon trage.

Die Rede, mit welcher Präsident Grabow sein Amt angetreten, hat die Frage, ob eine Adresse erlassen werden soll

oder nicht, mit einem Schlage entschieden. Dieselbe drückt die Gesinnungen und Anschauungen des Abg.-Hauses über viele Tage so vollständig aus, daß man um so eher von einer Adresse absehen zu können meint, als die Erfahrungen, die das Abgeordnetenhaus bei früheren Adressen gemacht, daraus nicht ermittelnd sind.

Die „Kreuztg.“ schreibt über die Eröffnung des Landtags: Die Regierung werde fest in der Sache, verständig in der Form sein. Die kleinste Concession würde eine Ueberlieferung der militairischen und finanziellen Gewalt an die Majorität sein. Kompromisse seien einer zusammengewürfelten Majorität gegenüber unmöglich. Der Konflikt werde also fortbestehen, dann müsse die Art an die Wurzel des Übels gelegt und der Fortschrittspartei der Boden entzogen werden, aus dem sie ihre Kräfte ziehe.

In der Sitzung des Abg.-Hauses vom 17. brachte der Abg. Kerst noch einen Antrag auf Aufhebung des Salzmonopols ein und ebenso Reichensperger den auf Erlass einer Adresse an den König. Der letztere Antrag wird gedruckt und dann im Hause verathen werden.

In der Sitzung des Abg.-Hauses vom 19. überreichte der Handelsminister einen Gelegentwurf, betreffend die Heranziehung ausländischer Eisenbahn-Gesellschaften, welche preussische Eisenbahnen übernehmen, zur Eisenbahnsteuer. Außer dem Adress-Antrag des Abg. Reichensperger (der katholischen Fraction), der wenigstens das Budgetrecht der Kammer, wahr, ist noch ein Adress-Antrag des Abg. Wagener (react. Partei) eingereicht worden, der die Festhaltung der Reorganisation, als die wesentlichste Aufgabe der Volksvertretung erklärt. Wagener beantragt die Ueberweisung an eine Commission; dies wird abgelehnt und die Schlußberatung im Hause angenommen.

Es folgen hierauf Wahlprüfungen, bei denen die Wahl des Herrn v. Tettau im 4. Königsberger Wahlbezirk für ungiltig erklärt und der liberale Gegenkandidat, Herr v. Sauerlen, Juliensfelde, als giltig gewählt anerkannt wird. Eine für Sauerlen-Juliensfelde abgegebene Stimme war nämlich erst für giltig und, als sie den Ausschlag geben sollte, für ungiltig erklärt worden.

Die Fraction des linken Centrums (Bodum-Dolfs) zählt 111, die Fortschrittspartei 136 Mitglieder, die katholische Fraction 24, die reactionaire etwa 30, die Polen 20.

Die katholische Fraction des Abgeordnetenhauses beabsichtigt, wie die Wiener „Presse“ wissen will, die Duell-Affaire der Grafen Schmettau-Kersienbrock in einer geeigneten Form vor das Haus zu bringen. Die Angelegenheit kommt dem Ministerium sehr ungelegen.

Die Stadtverordneten in Berlin, die ebenso, wie andere Stadtverordnetenversammlungen, an Nichtbestätigung von Magistratsmitgliedern zu leiden haben, haben beschlossen, eine Petition an das Abgeordnetenhaus zu richten, dahin gehend, daß das Bestätigungsrecht der Regierung in Bezug auf die Wahl von Magistratsmitgliedern aufgehoben werden möge. Wie man vernimmt, haben auch andere Communen die Absicht, diesen

Schritt zu thun und wenn derselbe auch sicherlich keinen Erfolg haben dürfte, so wird er doch der Regierung wenigstens die Ueberzeugung in die Hand geben, daß die jetzt befolgte Praxis der Nichtbestätigung solcher Wahlen wenig Anklang im Lande findet.

Der Prediger der freien Gemeinde in Nordhausen, Balzer, welcher kürzlich in drei politischen Prozessen in erster beziehungsweise zweiter Instanz freigesprochen wurde, ist von den Stadtverordneten daselbst zum Vorsteher erwählt worden.

Die „Reform“ schreibt: Zwar scheint es noch nicht sicher, ob die Verleihung von Ehrenzeichen, Beförderungen, Auszeichnungen u. s. w. in Folge des Feldzuges bereits im Großen und Ganzen ihr Ende erreicht hat, indessen ist ein Rückblick auf das bisher in dieser Beziehung Geschehene in Einzelnem nicht uninteressant. Adelsverleihungen haben 24 stattgefunden, in den Offizierstand wurden fünf Feldwebel und ein Unteroffizier befördert. Ordensverleihungen haben 5000 stattgefunden, wobei natürlich die Massenvertheilungen von Medaillen resp. Kreuzen nicht gerechnet sind, mit denen sich die Zahl wohl nahe auf 100,000 erhöhen würde. Der Orden Pour le mérite, als die höchste militärische Auszeichnung, ist nur in 43 Fällen verliehen, unter diesen an sechs Seconde-Lieutenants, von denen fünf bürgerlichen Standes sind.

Breslau, 12. Jan. In der so eben beendigten Wahl wurde der Ober-Bürgermeister a. D. Ziegler, der Candidat der Fortschritts-Partei, mit 305 von 434 Stimmen zum Abgeordneten gewählt. Der Candidat der Alt-Liberalen, Schöller, erhielt 76, der Candidat der reaktionären Partei, Polizeipräsident v. Gölbe, 54 Stimmen.

Wien, 12. Jan. Auch hier ist der Conflict zwischen dem Abgeordnetenhaus und der Regierung jetzt offenkundig. Das Abgeordnetenhaus in Wien erklärte nämlich die Nichttilgung der Depotschulden von 1863 als eine Verletzung des Finanzgesetzes, worauf der Finanzminister äußerte, derartigen Beschlüssen könne die Regierung eine maßgebende Bedeutung nicht beilegen. Da überdies die Abgeordneten, wie wir bereits gemeldet, eine Verminderung der Ausgaben, besonders beim Militär-Etat, dringend verlangen, die Regierung aber den betreffenden Etat noch nicht vermindert hat, so befindet sich der österreichische Constitutionalismus genau in der Lage, wie der preussische, nur daß Oesterreich noch weniger Geld hat.

Die Auswanderung nimmt in Mecklenburg fortwährend zu, so daß jetzt die Regierung auf Mittel sinnt, derselben zu steuern. Sie versucht es dadurch, daß sie die Zahl der Auswanderungsagenten vermindert, aber, wie sich voraussehen läßt, ohne Erfolg. Die ländlichen Arbeiter in Mecklenburg werden aufhören, jenseit des Oceans eine neue Heimath zu suchen, sobald sie sicher sind, daß sie im eigenen Lande von ihren Arbeitgebern keine Prügel mehr bekommen.

Aus Saitum soll angeblich folgende, falls sie sich bestätigt, sehr wichtige Nachricht in Europa angelangt sein: Kaiser Lu Hie, der bekanntlich keine Kinder hat, soll den Kaiser Napoleon zu seinem Erben ernannt und ihm nach seinem Ableben das Eigenthum seiner sämtlichen Staaten und Besitzungen eingeräumt haben, unter der Bedingung, daß Napoleon III. verschiedene ausdrücklich bezeichnete Lasten übernehme.

Grünberger und Provinzial-Nachrichten.

Der Abgeordnete für unseren Kreis, Nittergutsbesitzer Förster auf Kontopp, ist in die Commission für Agrar- (landwirtschaftliche) Verhältnisse gewählt worden, wo seine Kenntnisse der einschlägigen Zustände gewiß Anerkennung finden werden. Der zweite Abgeordnete für unsern Kreis, Landrath Dr. v. d. Wegede, ist in die Staatshaushalts-Commission gewählt worden.

Guben, den 15. Januar. Die Einwohnerzahl von Guben beträgt jetzt ca. 16,556 Seelen. Diese Zahl dürfte allerdings noch eine gewisse Rectifikation zulassen, da wie ich

höre, mancher Einwohner irrthümlicherweise nicht verzeichnet sein soll. Im Jahre 1861 zählte unsere Stadt 15,235 und im Jahre 1858 14,193 Einwohner. Die Bevölkerung hat sich somit seit der letzten Zählung um mindestens 1321 Seelen vermehrt. — An musikalischen Genüssen ist unsere diesmalige Saison sehr reich. Außer den Abonnements-Concerten unserer wackeren städtischen Capelle, welche vornehmlich gediegendere Musik pflegt, erfreute uns vorgestern ein Kirchen-Concert, welches von unserem Cantor, Herrn Fleischer, veranstaltet worden war. Der 42. Psalm von Mendelssohn-Bartholdy namentlich war es, der die Herzen der Hörer entzückte. Dies Concert, welches auch Unbemittelteren gestattete, sich an ernsterer Musik zu laben, verdient, nicht einzig in seiner Art zu bleiben, da, wie hier sehr richtig bemerkt wird, „in einer Zeit, wo das Herz von den vielen Dissonanzen des Lebens verwundet ist, der Mensch sich oft nach einem Bethesda sehnt, um wieder zu gesunden und in Hoffnung und Muth zu stärken.“

Sommerfeld, den 15. Januar. Während unsere Stadt im Jahre 1861 7763 Einwohner zählte, ergibt die letzte Zählung nach den jetzt vorliegenden genauen Ermittlungen einen Zuwachs der Bevölkerung von 617 Seelen, so daß Sommerfeld nunmehr 8380 Einwohner hat. — Die von Ihrem Gübener Herrn Berichterstatter näher gekennzeichnete Zigeunerhorde lagerte jetzt dicht in der Nähe unserer Stadt. Alt und Jung strömte hinaus, um die seltenen Gäste in Augenschein zu nehmen und wie verlautet, sollen einzelne Schornsteinfeger beabsichtigen, die Söhne Aegyptens wegen Beeinträchtigung des Gewerbebetriebs zu belangen, weil die Mütter unserer Stadt ihre Kleinen jetzt nicht mehr mit dem Rufe: „der schwarze Mann wird Dich holen“, sondern mit dem: „der Zigeuner wird Dich holen“ in Respect zu verhalten suchen.

Literarisches.

Wir leben in der Zeit der Modezeitungen, denn es kann nicht geleugnet werden, daß Unternehmungen dieser Art in den letzten Jahren einen Aufschwung genommen haben, wie er vorher unerhört gewesen. Den bisherigen Matadoren auf diesem Gebiet, dem Berliner Wazar und der Wiener Iris, schließt sich die im Verlag von A. Haack in Berlin erscheinende Victoria (vierteljährlich nur 20 Sgr.) auf das Würdigste an. Die ersten Nummern dieser Zeitschrift für 1865 liegen uns vor und wir müssen gestehen, daß uns die seltene Reichhaltigkeit derselben ganz besonders in Erstaunen setzte. Hier ist nicht nur das ganze Feld der weiblichen feineren Arbeit, der ganze Bereich des Geschmacks von dem einfachsten bis zum luxuriösesten Standpunkte durch zahlreiche Illustrationen und Muster vertreten. Auch kolorirte Modenkupfer und Stickmuster in Buntdruck — etwas was andere Journale nicht liefern — werden als Zugabe zur Victoria gegeben. In gleicher Weise ist der unterhaltende und belehrende Theil der Zeitschrift mit äußerster Sorgfalt und Umsicht redigirt und ganz besonders verdient die klare und praktische Darstellung alles dessen, was in das Gebiet des Putzes und der Anfertigung weiblicher Handarbeiten gehört, anerkannt zu werden. Äußere wie innere Ausstattung läßt somit nichts zu wünschen übrig und unserm weiblichen Leserkreise kann das Abonnement auf die Victoria auf das Angelegentlichste empfohlen werden.

Vermischtes.

Ein Erkenntniß des Obergerichtsbereichs erklärt Sendungen unter Kreuzband nicht als Briefe, so daß also ein Briefgeheimniß bei denselben nicht vorausgesetzt wird. Das Obergerichtsbereich fügt seine Anschauung darauf, daß die Postbeamten gesetzlich die Möglichkeit haben müssen, Sendungen unter Kreuzband zu untersuchen, ob auch die gesetzlichen Vorschriften dabei erfüllt sind, ob also dem gedruckten Circular nicht noch schriftlich besondere Bemerkungen in Worten, Zahlen oder Zeichen hinzugefügt sind. Bis jetzt hat das Publikum geglaubt, daß die Postbeamten bei den Sendungen unter Kreuzband sich auf die Thätigkeit des Expedirens beschränken müßten.

Von den Alten, die einst Oesterreich regiert haben, geht Einer nach dem Andern. Nämlich der Letzte ist der Erzherzog Ludwig Joseph. Er ist noch vor dem neuen Jahre still hinübergegangen; er war lange Jahre, als der schwachköpfige

Kaiser Ferdinand, der 1848 abdankte, auf dem Throne saß, mit Weiterreich der Leiter der Staatsgeschäfte; er ließ 1848 den allmächtigen und verhassten Staatskanzler gehen oder vielmehr fallen und die Kanonen auf den Straßen abfahren. In seinem Nachlasse fand man auch seinen Jopf. Auf dem Papierumschlag stand: „abgeschnitten 1805, einbalsamirt 1833.“ Der vorläufige Herr hatte also 28 Jahre, bis nach der Julirevolution, gewartet, ehe er den Jopf definitiv verloren gab.

(Eingefandt.)

— Meerzwiebeln als Rattengift. Zur Vertilgung des

lästigen und höchst schädlichen Ungeziefers, der Ratten, welche in diesem Jahre besonders stark grassiren, kann aus Erfahrung die Meerzwiebel als ein sehr geeignetes Mittel empfohlen werden. Dieselbe wird in kleine Stücke geschnitten, mit Fett und Mehl zu einem stark gezwiebelten Pfannkuchen gebacken, der in fingergroße Stücke getheilt und gelegt wird. Die Ratten sind lustern darnach und fallen, wenn sie davon gefressen haben, wie die Fliegen. Daß das Mittel, Hundes, Katzen, Federvieh, kurz andern Thieren in der oben vorgeschriebenen Zubereitung etwas geschadet habe, ist noch nicht beobachtet worden. B. G.

Inserate.

Auction.

Zum öffentlichen meistbietenden Verkauf des Mobiliarnachlasses unseres Vaters Gottfried Kleint, bestehend in Möbeln, Kleidungsstücken, verschiedenen Weingebrinden und Weingebräthschaften und einem ganz guten Leinwandstuhl, haben wir einen Termin in der Sterbewohnung, Lindeberg Nr. 36, auf

Montag den 23. d. Mts.

Vormittags 9 Uhr

anberaumt, zu welchem wir Kauflustige einladen.

Grünberg, den 20. Januar 1865.

Die Geschwister Kleint.

Auction.

Montag den 23. Januar früh von halb 10 Uhr an, sollen in der Straße im Hause der Tischler-Wittfrau Nippe verschiedene Gegenstände: 2 Sophas, 2 Truben, Schränke, Kommoden, Glas- und Porzellan-Sachen, eiserne Ofen, Lampen, Frauen-Kleider, 4 Frauen-Mäntel, 1 Partie Wollzügen, altes Eisen, Kupfer, Uhren, Bücher, Backofen und mehrere andere Sachen verkauft werden.

Auction.

Zum meistbietenden Verkauf meines lebenden und todtten Vorwerkseinstars, bestehend aus drei Kühen, dreien Stücken Jungvieh, verschiedenen Wagen, Acker- und Wirthschaftsgeräthen, Weingebrinden, sowie Heu, Stroh und sonstigen Futtervorräthen habe ich einen Termin auf

Donnerstag den 26. Januar

d. J. Vormittags 9 Uhr

im neuen Mäugicht-Vorwerk hieselbst anberaumt, zu welchem ich Kauflustige hierdurch einlade.

Grünberg, den 20. Januar 1865.

Wittwe Kühn geb. Stahn.

Auction.

Dienstag den 24. d. M. von Vormittags 10 Uhr ab werden auf dem Bauergrund Nr. 65 zu Drentkau Heu, Stroh, Vieh und andere Gegenstände gegen Baarzahlung versteigert werden.

600 Thlr. sind auf ein ländliches Grundstück zur ersten Hypothek auszuleihen. Wo? erfährt man in der Expedition dieses Blattes.

Zur gefälligen Beachtung.

Gesuche, Bittschriften, Beschwerden, Klagen, Testamentsentwürfe und Kaufpunktationen werden sach- und gesetzesgemäß angefertigt; auch wird jeder gewünschte Rath auf Grund langjähriger Erfahrung und Gesetzeskenntnis stets gern ertheilt.

Grünberg, im Januar 1865.

Wotta, Bürgermeister a. D. i. c., wohnhaft im Probsteigut.

Danksagung.

Für die so liebevolle Theilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Vaters, des Kanzlei-Inspector Merlich, welche am 16. d. M. stattfand, aber insbesondere dem Herrn Director Schaurich, sowie dem Gerichtspersonal, welches sich so liebevoll betheiligte und den Herren Trägern, welche ihn zu seiner letzten Ruhe bestatteten, sagen wir unsern wärmsten Dank.

Grünberg, den 16. Januar 1865

Die trauernden Hinterbliebenen.

G. Merlich, E. Merlich,

Söhne.

Die bisher von der Frau Dr. Kuch innegehabte Wohnung, bestehend aus zwei geräumigen Stuben mit Alkoven und Küchensube, nebst großem Trockenboden, Kammern und einem dazu gehörigen Garten wird mit dem 1. April miethsfrei. Verw. Julius Borch.

Wer sich über den Werth, die Nothwendigkeit und Nutzen der Lebensversicherung (besser gesagt: Lebenssparkasse) unterrichten will, der hole sich die Broschüre von J. Krebs, welche in der Expedition d. Bl. gratis ausgegeben wird.

Ein ganz moderner, noch neuer Jagdschlitten ist zu verkaufen. Nachricht giebt die Expedition dieses Blattes.

Hr. Caviar, beste Malaga-Citronen, Magdeburger Sauerkohl, Pfeffergurken, sehr schöne Schottische und Norwegische Fett-Heringe, sowie feinen Zucker zu herabgesetzten Preisen offeriren

Geb Brüder Neumann.

Ein ordentlicher Knabe, der Lust hat, die Tischlerei zu erlernen, findet baldigst oder Diers ein Unterkommen beim

Tischlermeister Jätkner.

Ein Klingelgeläut hat zu verkaufen

G. Fiedler, Herrenstraße.

Feodor Sorge'scher Kräuter-Liqueur,

von dem Apotheker und Chemiker Herrn Pahl hier untersucht und von ihm und vielen Andern in Geschmack angenehmer, und in Wirkung ebenso befunden, wie der von

H. F. Daubitz in Berlin.

Der Preis ist jedoch nur 6 Sgr. pro Flasche, wogegen der Berliner 10 Sgr. kostet.

Feodor Sorge in Grotzen a. D.

Alleinige Niederlage für Grünberg:

Rob. Kühn, Berliner Straße.

Für Feuer-Arbeiter, sowie zur Ofen-Heizung empfiehlt gute Steinkohlen

E. Schirmer, Holzhändler.

Lichtige Breitschneider finden dauernde Beschäftigung bei

E. Schirmer, Holzhändler.

Ein Kasten-schlitten für Kinder, ein eleganter neuer Jagdschlitten und ein zweispänniger gut gebauter Plauenwagen sind zu verkaufen. Das Nähere bei

Carl Seemann,

Stellmacher und Wagenbauer.

Staubkohlen

à Tonne 2 Sgr.

sind wieder auf den consolid. Grünberger Braunkohlen-Gruben vorrätig.

Die Gruben-Verwaltung.

Eine obere Wohnung in meinem Hause, 1. Bez. Nr. 38, bestehend in drei ineinandergehenden Stuben, Küche und Zubehör, ist zum 1. April d. J. zu vermieten.

Julius Nothe,

1. Bez. Nr. 39

Im Auftrage sind bei mir **1000 Thlr.** auf sichere Hypothek auszuleihen.

Julius Nothe.

Brenn- und Nuthölzer, alle Sorten, empfiehlt zu billigen Preisen

E. Schirmer, Holzhändler.

Erbsenmehl bei

Möhr, Mittelgasse.

Im Königsale
heute Sonntag von Nachmittag 4 Uhr ab
Concert, dann Ball.
S. Künzel.

Heute Sonntag
Tanz-Musik
bei **Schulz** in der Ruh

Sonntag den 22. Januar
Tanz-Musik
bei **W. Gentschel.**

Vorverkauf-Verlin
General-Versammlung
am 23. Januar Abends 8 Uhr
in der Ressource.

- Tages-Ordnung:**
- 1) Halbjähriger Verwaltungsbericht für die Geschäftsperiode vom 1. Juli bis 31. Dezember 1864.
 - 2) Beschlussfassung über Gewinn-Vertheilung.
 - 3) Erhöhung der Stamm-Anteile und des Reserve-Fonds.
 - 4) Wahl der Verwaltung.

Der Vorstand.
Zu der am Mittwoch den 25. Januar c. Abends 7/8 Uhr stattfindenden
Abend-Unterhaltung
laden wir die geehrten Herren Schützen
nebst Frauen ergebenst ein.
Der Schützen-Sänger-Verein.

Von Sonntag, ab täglich, frische
Fastenbretzel bei
R. Gomolky.

Fastenbretzel von Sonntag ab bei
Ringmann am Markt.

Vorläufige Tanzunter-
richts-Anzeige.


Den hochgeehrten Bewohnern Grünbergs und der Umgegend beehre ich mich hiermit ergebenst anzuzeigen, daß ich im Monat April bestimmt eintreffen und wieder einen **Tanzlehrekursus** mit verschiedenen älteren, sowie neueren Gesellschafts- und Nationaltänzen arrangiren werde. Da es mir gelungen ist, im vergangenen Jahre die geehrten Teilnehmer mit meinen Leistungen zu befriedigen, so darf ich mir wohl schmeicheln, mich diesmal wieder mit zahlreicher Theilnahme beehrt zu sehen und hoffe, nicht befürchten zu müssen, daß durch das Dazwischentreten eines Anderen mein Plan zerstört werde. Näheres werde ich mir erlauben seiner Zeit mitzutheilen.

Hochachtungsvoll und ergebenst
Fritz Grunow,
Balletmeister und Lehrer der
Tanzkunst aus Berlin.

Schnellpressendruck und Verlag von W. Levysohn in Grünberg i./Schl.

Modo Danbik'scher Kräuter-Liqueur,

die Flasche 7 1/2 Sgr. excl., von vielen ärztlichen Autoritäten geprüft und empfohlen, ist stets zu haben in den Niederlagen in Grünberg bei Herrn **E. T. Franke** und Herrn **R. Engel.**

 Eine Parthie breiter seidner Hut- und Haubenbänder empfiehlt zu außergewöhnlich billigen Preisen
Wwe. Ad. Fitze
am Markt.

Bauholz-Verkauf.

Die in den Herzogl. Forstrevieren Bauche und Bobernig eingeschlagenen kiefernen Bauhölzer von guter Qualität sollen

Montag den 23. Januar c
Vormittags 9 Uhr

im Stolpe'schen Garten-Etablissement hieselbst meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden. Die sonstigen Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht und sind die betreffenden Revierförster zur Vorzeigung der qu. Hölzer angewiesen.

D.-Wartenberg, den 16. Januar 1865.
Herzogliches Forst-Amt.

Bei **W. Levysohn** in Grünberg ist zu haben:

F. Fontenelle, Handbuch der **Seifenfabrikation** **und Seifenreinigung.**

Vierte vermehrte und verbesserte Auflage. Mit Berücksichtigung der in neuerer Zeit in Frankreich, England und Deutschland gemachten Erfindungen, Verbesserungen und Erfahrungen ganz neu umgearbeitet und auf den Standpunkt des Jahres 1864 gebracht von **Justus Anacker.**

Mit einem Atlas von 10 Tafeln, enthaltend 116 Abbildungen.
8. Geh. 1 Thlr. 7 1/2 Sgr.

Zwei obere Wohnungen, bestehend aus je 2 Stuben, Küche, Keller und sonstigem Zubehör, sind vom 1. April c. ab zusammen oder getheilt zu vermieten.
Breite Straße Nr. 45.

1863r Wein à Quart 7 Sgr. bei
W. Verlohr auf der Neustadt.

63r. Weiß u. Rothwein in Quart.
Weißw. à 7, Rothw. à 8 Sgr. bei
W. Berndt.

Weinausschank bei:
H. Adami, Breslauer Str. 63r. 7 Sg.
Bäcker, Hoffmann, 63r. 7 Sg.
Mitzarek, P. Kesseler Str., 63r. 7 Sg.
Schlösser, Schützenstraße, 63r. 7 Sg.
Widers, Schulstraße, 63r. 7 Sg.

Kirchliche Nachrichten.
Geborene.

Den 2. Januar: Fabrikarbeiter **J. F. C. Zuste** ein S., **Friedrich Wilhelm.** — Häus-

ler **J. G. C. Schulze** in Krampe eine L., **Ernestine Pauline.** Den 3. Glasfärmeister **J. H. Pieschke** eine L., **Elise Marie.** Den 5. Maurergeselle **C. A. Stein** in Wittgenau ein S., **Carl Hermann Oskar.** Den 6. Häusler **J. F. A. Bohr** in Sawade ein S., **Johann Carl Heinrich.** Maurerges. **C. C. Ehrlich** eine L., todgeboren. Getraute.

Den 17. Januar: Tuchmacherges. **Job. A. Jac. Besser** mit Jgfr. **Job. Ernestine Laube.** Gestorbene.

Den 12. Januar: Häusler **Job. Christ. Klose** in Sawade, 50 J. (Leberkrankheit). Den 13. Tuchmacher **J. G. Koch**, 72 J. 6 M. 26 J. (Lungenlähmung). Den 14. Bauer u. Einwohner **J. G. Greiser**, 42 J. 11 M. 2 J. (Lungenentzündung). Den 15. Des Vormerktes **J. G. Schreck** Ehefrau, **Anna Rosina geb. Schade**, 75 J. 7 M. 28 J. (Gesichtskröpfe). Den 16. Der unverehl. Heur. Heir. Sohn, **Julius Carl August**, 21 J. 1 M. 17 J. (Herzbeutel-Wasserucht). Den 17. Des Häusler **J. F. Helmholz** in Sawade Sohn, **Johann August**, 29 J. (Krämpfe).

Gottesdienst in der evangelischen Kirche. (Am 3. Sonntag nach Epiphani.)

Vormittagspred.: Herr Rektor **Janken.** Nachmittagspred.: Herr Prediger **Gleditsch.**

Geld- und Effecten-Course.

Berlin, 20. Januar. Breslau, 19. Januar.
Schles. Pfdb. à 3 1/2 pCt.: — " 93 1/2 B.
" " A. à 4 pCt.: — " 101 1/2 B.
" " C. à 4 pCt.: — " 100 3/4 B.
" " Ruff. Pfdb. — " 100 1/4 G.
" Rentenbr.: 98 1/2 G. " 98 1/2 G.
Staatschuldsscheine: 91 G. " 91 1/2 B.
Freiwillige Anleihe: 102 G. " 106 1/2 B.
Anl. v. 1859 à 5 pCt. 106 G. " 97 1/2 B.
" à 4 pCt. 97 G. " 102 G.
" à 4 1/2 pCt. 102 1/2 G. " 127 1/2 B.
Prämienanl. 127 G. " 110 1/2 G.
Louis'd'or 110 1/2 G. " 110 1/2 G.
Goldtröner 9 6 1/4 G.

Marktpreise, vom 20. Januar.

Weizen 45—57 Thlr. " 57—64 Sg.
Roggen 35 1/2 " " 38—42 "
Hafer 20 1/2—23 1/2 " " 23—27 "
Spiritus 13 1/2—1 1/2 " " 12 1/2 Thlr.

Nach Pr.	Maß und Gewicht	Crosen,		Serau,	
		den 12. Januar.	den 20. Jan.	den 12. Januar.	den 20. Jan.
		höchst. Pr.	höchst. Pr.	höchst. Pr.	höchst. Pr.
		thl. Sg. pf.	thl. Sg. pf.	thl. Sg. pf.	thl. Sg. pf.
Weizen	2	—	1 27	6	2 3 9
Roggen	1	8	—	1 6	1 12 6
Gerste	1	8	—	1 5	1 8 9
Hafer	28	—	23	—	1 2 6
Erbsen	2	25	—	2 20	—
Hirse	—	10	—	—	—
Raisföckel	—	13	—	10	—
Heu, Str.	1	5	—	—	—
Stroh, Gr.	—	17	6	—	—
Butter, P.	—	6	6	6	—

Hierzu eine Beilage.

Beilage

zum Grünberger Wochenblatt Nr. 6.

Die Wehrlosen.

Roman von Marie Sophie Schwarz.

Deutsch von A. F.

(Fortsetzung.)

— Nach sie hat ein Marmorberg, und doch liegt eine ganze Welt von Gefühlen in diesen unwiderstehlichen schwarzen Augen. Ich muß wissen, ob sie es ist, oder ob sie dasselbe Kind — dachte Graf Ernst, und blickte hinaus in die dunkle Nacht.

Der Baron und Gräfin Hilda plauderten zusammen in einem Cabinet.

— Vergebens suchen Sie mich zu täuschen. Diese Alwa hat einen tiefen Eindruck auf Sie gemacht; etwas, das Sie vergessen läßt, welche Berechtigung ich habe, von Ihnen Rechenschaft zu fordern für —

Wofür, Hilda? — Für unsere kleine Intrigue vom letzten Sommer in Paris? — Die giebt Ihnen, sollte ich meinen, kein Recht über mich — antwortete der Baron hochmüthig.

— So-o?! Glauben Sie das, Mar? Aber vergessen Sie nicht, daß ich Ihren Wünschen erst nachgab, nachdem Sie mir versprochen hatten, bei unserer Rückkehr nach Schweden mein Gewissen dadurch beruhigen zu wollen, daß —

— Ich Sie zu meiner Frau machte? Wie können Sie nur, die Sie einer Klasse angehören, welcher über die Vorurtheile der Spießbürger erhaben ist, so plebejische Schlüsse ziehen? Sie, eine Dame von altem Adel? Was hätten wir denn davon, dem Adel anzugehören, wenn derselbe uns nicht das Recht gäbe, nach Belieben unseren Phantasien zu folgen?

— Lassen wir Bürger und Adels ihre veralteten Begriffe von Eitlichkeit behalten; mögen sie ihnen ein Trost oder eine Plage sein, gleichviel. Von ihnen muß man eine unbeflechte Tugend fordern, weil sie sonst unseres Gleichen würden sein wollen. Unter das Joch der Vorurtheile gebeugt, werden sie uns willig gehorchen.

Wir aber, die wir einer Klasse angehören, die weit über der Menge steht, wir bedürfen nicht der Controle des Volks, nicht seines Tadels, nicht seines Lobes; denn wir sind nicht davon abhängig. Darum, schöne Hilda, können Sie sich Freiheiten gestatten, welche einer Bürgerfrau übel anstehen würden, die aber bei Ihnen nur Einfälle sind, denen Sie nach Belieben folgen mögen.

In Alledem mögen Sie Recht haben; aber ich habe jetzt meine Gründe, anders zu denken; somit verlange ich denn von Ihnen, Mar, daß sie als Edelmann Ihr gegebenes Wort halten.

— Wissen Sie nicht, Hilda, daß das Wort eines Edelmannes unter uns gegeben weniger werth ist, als das eines anderen Mannes, wenn er es, bestrickt von der Liebeshörigkeit einer Frau, derselben giebt; und sie muß sich dann wohl hüten, daran zu glauben; was er bei einem Rendezvous versprochen, hält er selten im Salon.

— Ich will gleichwohl, daß Sie es jetzt thun. — Verstehen Sie, ich fordere es, — entgegnete Hilda heftig.

— Das ist ja eine Comödie; glauben Sie mir, die Hölle eines Lustspiels, das mit der Heirath schließt, sind uns nicht auf den Leib geschrieben. Auf Ehre, ich kann mir nichts Pächlicheres denken, und ich kann Sie versichern, daß es niemals meine Absicht war, ein solches Versprechen zu halten, wenn ich es auch in der Aufregung gegeben. Bedenken Sie doch, wenn alle Frauen, denen ich solche Versprechungen gemacht, deren Erfüllung forderten, würde ich nicht, Du lieber Gott, mehr als zu viel Hausfrauen die meinen nennen müssen?

— Aber ich gehöre einmal nicht zu jenen Tugendweibern, die Sie nach Belieben betrügen können. Ich habe einen Namen, der mich nicht so leicht verleiten kann.

— Sie beschützt, und unter dessen Schatten Sie thunkönnen, was Ihnen beliebt; aber lassen Sie uns zu Ende kommen. — So sagen Sie mir also rein heraus, daß ich nicht Ihre Gattin werden soll? —

— Nun, mein Gott, ja. — das ist's ja eben, womit ich uns Beide eine ganze Stunde lang geplagt habe, um es Ihnen klar zu machen, antwortete mit kaltem Lächeln und Achselzucken der Baron.

Woblan denn, Baron Mar Heiligenstern, Sie sollen es zu bereuen haben; ich werde mich eines Tages rächen, — rief die Gräfin und erhob sich klagenden Auges vom Sopha.

— Dank, meine schöne Feindin, ich werde mich mit Ergebenheit Ihrem Haß unterwerfen, werde Ihnen allzeit meine Huldigung darbringen, als einer der lebenswürdigsten Frauen, die ich jemals gekannt.

— Noch ein Wort, Herr Baron, denken Sie etwa diese Alwa zu Ihrer Gattin zu machen?

— Scherzen Sie, Frau Gräfin, oder glauben Sie, daß ich toll geworden bin?

— Also zu Ihrer? —

— Was weiß ich, antwortete der Baron, indem er die Worte der Gräfin wiederholte.

Da wir gerade vom Baron sprechen, so dürfte es nicht unpassend sein, einige Worte über sein Aeußeres hier einzuflechten. Du erwartest vielleicht, lieber Leser, daß ich Dir einen neuen Porelacc vorzuführen gedenke? Keineswegs. Wenn auch der innere Werth des Baron Heiligenstern nicht größer war, als der des ersteren, so kann ich Dich doch versichern, daß sein Aeußeres unvergleichlich chevaleresker war. Der Baron war ein Mann von erst vierzig Jahren, von stattlicher Figur und Haltung. Sein Haar war dunkel; seine Stirn freilich etwas niedrig, aber es ist dies ein Fehler, der oft bei seiner Rasse anzutreffen ist; seine Augen waren dunkel, düster und unergründlich, obgleich man sie interessant nannte. Der Mund hatte einen harten Ausdruck, man hätte ihn auch einen noblen nennen können; aber, ohne zu denen zu gehören, welche glauben, daß ein Adelsdiplom verschönt, kann ich doch versichern, daß unser Baron Aussehen und Manieren eines wirklichen Edelmannes hatte, und daß man ihn mit Grund eher schön, als häßlich nennen konnte.

Zwei Kinder.

Am Abend nach dem eben Beschriebenen führten zwei Kinder, die im Thorwege des Graf Gratton'schen Hauses standen, folgendes Gespräch.

— Nun, Konrad, hast Du ein Paar Pfennige zusammenbekommen? — fragte ein ungefähr 15jähriges Mädchen einen kleinen, in Lumpen geküllten Knaben, der im Thorwege stand und froh.

— Nein, Malla, ich habe den ganzen Tag nicht mehr, als zwölf Schillinge zusammenbetteln können, und die verspielte ich auf dem Kronenwege an die rothe Johanne, antwortete der Junge weinend.

*) Es ist nicht zu vergessen, daß die Verfasserin hier, wie bei allen früheren Stellen, welche vom Adel handeln, einzig und allein nur vom schwedischen Adel spricht. In Schweden besteht der Unterschied der Stände noch in schärferer Abgrenzung als bei uns; und der Adelshaß, dem die Verfasserin hier Worte leiht, ist in ihrem Vaterlande häufig, bei uns, Gott sei Dank, nur noch sehr vereinzelt anzutreffen.

Anmerkung d. Uebersetzers.

— Und auf dem Markte hast Du auch nichts erwischen können?
— Ja, aber bloß etwas Kuchen und Äpfel, und die ach ich selbst, und außerdem war ich nahe daran, von einem Polizeidiener ergriffen zu werden, als ich mit gerade ein Diebhubn zu G mütze ziehen wollte. Aber, ich war, Gott sei Dank! rascher auf den Beinen, als er.

— Wie die Alte aber heut Abend böse werden und Dich schlagen wird!

— Sie ist der Teufel selbst, aber wart' nur, ich werde wohl auch einmal groß werden, und dann soll sie's mit Zinsen wieder kriegen. Dann werde ich sie für meine Rechnung durchpeitschen. Nun gebe ich nicht nach Hause — antwortete der Junge.

— Warte, Konrad, ich gebe jetzt hinauf und tanze auf dem Theater, und vielleicht treffe ich da irgend einen Herrn, der mir ein Paar Zwölfschillingstücke giebt, dann sollst Du die Hälfte davon bekommen. Du mußt wissen, daß ich hübsch bin — ich.

— Nun ja, wir werden ja sehen. Ich launere so lange hier hinter dem Thore, und warte auf Dich.

Die Kinder gingen nun nach dem Theaterhause, und betraten die kleine, für die Künstler bestimmte Treppe. Dort angekommen, sprach das Mädchen:

— Ich bin so hungrig, daß es mir im Magen brennt.

— Arme Malla! antwortete der kleine Junge.

— Der Teufel ist arm, aber nicht ich! fuhr das Mädchen ihn an, und lief davon.

Auf dem Theater finden wir sie, geschminkt und ausgeputzt, unter den Figurantinnen wieder.

Baron Heiligenstern und der ältere Graf Gratton standen hinter den Coulissen und betrachteten diese armen Geschöpfe durch ihre Vorgnetten. Die kleine Malla fror und zitterte, blickte aber ohne alle Verlegenheit den beiden Herrn gerade in's Gesicht. Sie hatte jenes pikante Aussehen, das an die Kinder des Südens erinnert; dunkles Haar, schwarze Augen, schwellende Lippen und einen etwas bräunlich gefärbten Teint. Der Körper war zwar mager, aber Hände und Füße klein und wohlgeformt.

— Was sagst Du zu dem kleinen Mädchen da, mit den schwarzen Augen?

— Sie ist nicht übel, antwortete der Baron.

— Sie gleicht der Agnes etwas, die Dir aus Frankreich folgte.

— Meinst Du das?

Der Baron wandte sich mit einem leichten Zusammenziehen der Augenbrauen von dem Mädchen ab.

— Laß uns hingehen und mit ihr sprechen. Sie gefällt mir und ich werde vielleicht etwas thun, um ihr in der Welt fortzuhelfen.

— Du' es meinethwegen; ich kümmerge mich nicht um das Kind, sie ist nicht nach meinem Geschmack. Gute Nacht!

sagte der Baron und entfernte sich.

Er lenkte seine Schritte nach der Künstler-Treppe und begegnete, als er in der Nähe des Thores war, dem kleinen Konrad, der die Hand nach ihm ausstreckte und sagte:

— Einen Pfennig, lieber guter Herr, einen Pfennig!

— Was machst Du hier, Junge? fuhr ihn der Baron an.

— Ich warte auf Malla, die da oben tanzt.

Lieber guter Herr, geben Sie mir einen Pfennig. Meine Mutter ist krank, mein Vater ist todt und ich habe nichts zu essen.

stammelte Konrad, wimmernden Tones und lief hinter dem Baron her, der seinen Weg fortgesetzt hatte, ohne sich weiter um das Betteln des Jungen zu kümmern.

(Fortsetzung folgt.)

Anpolitische Sonntags-Briefe

an meinen Vetter in Amerika.

Lieber Vetter!

Daß Ihr Amerikaner die praktischsten Leute von der Welt seid, ist häufig und oft genug nach allen Himmelsgegenden hin ausposaunt worden. Und das muß wahr sein, denn namentlich, was Menschenleben anbetrifft, habt Ihr in der Vernichtung derselben

eine Praxis erlangt, wie sie bei uns gegenwärtig fast unerhört ist. Nach Euren Schlachtberichten zu urtheilen, fallen bei Euch gleich die Köpfe zu Zehn-, Zwanzig- und Dreißigtausenden, während hier in Europa, das bekanntlich nach feudaler Ausdrucksweise der Hauptsache nach bloß mit „strophulösem Gesindel“ und „bildungsfrägen Fortschrittler“ bevölkert ist, nur hie und da ein Verbrecherchen wegen gar zu großer Verschiedenheit der Ansichten über Eigenthum u. s. w. den Kopf unter das Henkerbeil legt, um in Mitteln stiller Gefängnismauern zu enden.

Bei alledem bleibt aber die Todesstrafe die fürchterlichste Barbarei, welche das bildungsbesessene neunzehnte Jahrhundert zur Zeit noch befreit. —

Wie viele der grausamsten Justizmorde stehen nicht in blutigen Bügen auf den ehernen Tafeln der Geschichte eingegraben. Wieviel Akte der Willkür, des Rache- und Blutdurstes wurden nicht unter dem Deckmantel des beleidigt sein sollenden Rechtes und unter dem Schutze einer schwer lastenden Gewaltthätigkeit vollführt!

Was aber giebt uns das Recht, im Namen eben der gekränkten Gerechtigkeit Einen unserer Mitmenschen eines Gutes zu berauben, das wir ihm weder gegeben haben, noch wieder verleihen können? Oder hat nicht selbst der Verbrecher ein Recht auf Reue? Ist nicht ein Leben der Buße, der Besserung und der nagenden Gewissensbisse eine härtere und doch menschlichere Genugthuung, denn ein Blustrah, der ausspricht aus dem Nacken des Guillotinirten?

Während in Italien und Frankreich Männer aller Parteien, Gelehrte und Ungelehrte, Kirchliche und Nichtkirchliche in voller Agitation für die Abschaffung der Todesstrafe begriffen sind, während der kranke Löwe von Caprera, Garibaldi, seine ersterbende Stimme mit in dem allgemeinen Chorus erschallen läßt, um das Jahrhundert von solch' blutrünstiger Schmach zu befreien, während alles Dessen ereignete es sich in Spanien, daß die Gnade, welche der Wille der Königin zweien zum Tode Verurtheilten gewährt hatte, daß diese Gnade zu spät kam.

Es war in Barcelona. Die angeblichen Verbrecher, einer politischen Verschwörung angeklagt, waren junge Männer, der Eine 24, der Andere 26 Jahr alt. Ihr Urtheil war gesprochen. Ein Gnadengesuch, vom Gerichtshof selbst beschwor, hatte man nach Madrid gefandt. Die Antwort blieb aus. Liebedienersche Hast ließ das Blutgerüst aufschlagen. Seit Menschen gebenken war der Winter in Spanien nicht so hart gewesen, wie dies Mal. Tiefer Schnee war gefallen und hatte Landstrafen, wie Eisenbahnlinien unwegsam gemacht. Die beiden Jünglinge, immer noch auf Gnade hoffend, wurden zum Richtplatz geführt; ein Priester begleitete sie. Sterben ist hart, sagt unser großer Schiller, aber der Augenblick vor'm Sterben ist fürchterlicher als Alles. — Noch gönnte man den Beiden wenige Minuten des Auschubes langsam, als sei er selbst fast von Mitleid ergriffen, traf der Freiknecht seine Vorbereitungen. Erwartungsvoll waren Aller Augen auf die StraÙe nach Madrid gerichtet. Da fällt das Zeichen und mit ihm fallen die Häupter zweier jugendkräftiger Männer, denen nach natürlichen Gesehen des Lebens noch ein langes Wirken vorbehalten schien. Es klingt romanhaft und ist doch durchaus Wahrheit, daß fünf Minuten nach erfolgter Hinrichtung der mit dem Gnadenerlaß aus Madrid abgeandte Courier auf dem Richtplatze eintraf. Der hohe Schnee hatte ihn auf seinem Wege aufgehalten.

In Württemberg scheint man jetzt aus eigenem Antriebe mit der Abschaffung der Todesstrafe vorgehen zu wollen. In der betreffenden Commission der Landesvertretung wurde mit allen gegen eine Stimme, die eines Herrn von Dm (D-W) die bezügliche Regierungsvorlage angenommen, und es wäre zu wünschen, daß das Württembergische Gouvernement unter den 33 deutschen Väterländern mit dieser Maßregel nicht allein stehen bliebe.

Daß der Fortschritt übrigens nicht bloß von uns Europäern gepachtet, zeigt ein Vorgang in der englischen Colonie Victoria in Australien. Dort sind nämlich die Gemeinde-Steuer zahlenden Frauen für stimmberthigt erklärt worden und bei den jüngst stattgehabten Parlamentswahlen gingen sie auch wacker zur Wahlurne und gaben muthiger, als die Männer, die geheim abstimmten, öffentlich und laut ihre Stimme ab.

Während bei uns die Frauen nichts zu sagen haben und sich nach dem Nachtwächterliede, das da anfängt: „Hör, Ihr Herren“ auch nichts sagen lassen, ist man in Australien, wie Du siehst, anderer Ansicht, obgleich nicht zu vergessen ist, daß die verheiratheten Frauen, da sie keine Steuern zahlen, auch nicht stimmberthigt sind und als Urwähler nur die Wittwen und Jungfrauen gelten.

Bei uns ist man also wählerischer und wohl auch humaner, indem man den Frauen mit der Wahl auch die Qual zu ersparen gedent. Auch ich will Dir die Qual ersparen, Dich noch länger durch mein Geschreibsel durchwinden zu müssen und bin und bleibe bis auf Weiteres

Dein
treuer Vetter
Ferdinand Wählerich.